



Arglos nackt vor Gott

EMK Zürich 2, 19.1.2020, Christoph Schluemp-Meier

4 Zur Zeit, als JHWH, Gott, Erde und Himmel machte, ... 7 da bildete er den Menschen aus Staub vom Erdboden und blies Lebensatem in seine Nase. So wurde der Mensch ein lebendiges Wesen. 8 Dann pflanzte JHWH, Gott, einen Garten in Eden im Osten, und dort hinein setzte er den Menschen, den er gebildet hatte. 9 Und JHWH, Gott, liess aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. ... 15 Und JHWH, Gott, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaute und bewahrte. 16 Und JHWH, Gott, gebot dem Menschen und sprach: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen. 17 Vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse aber, von dem darfst du nicht essen, denn sobald du davon isst, musst du sterben. 18 Und JHWH, Gott, sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, ihm gemäss. 19 Da bildete JHWH, Gott, aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und ganz wie der Mensch als lebendiges Wesen sie nennen würde, so sollten sie heissen. 20 Und der Mensch gab allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Für den Menschen aber fand er keine Hilfe, die ihm gemäss war. 21 Da liess JHWH, Gott, einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, und dieser schlief ein. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und schloss die Stelle mit Fleisch. 22 Und JHWH, Gott, machte aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. 23 Da sprach der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch. Diese soll Frau heissen, denn vom Mann ist sie genommen. 24 Darum verlässt ein Mann seinen Vater und seine Mutter und hängt an seiner Frau, und sie werden ein Fleisch. 25 Und die beiden, der Mensch und seine Frau, waren nackt, und sie schämten sich nicht. Gen 2,4-25 ZB

Am Anfang waren es zwei: Zwei Schöpfungsgeschichten. So beginnt die Bibel, sie erzählt den Anfang zweimal. Zuerst der gewaltige Bau des Universums in sieben Tagen (Gen 1,1ff): Gott schafft eine kosmische Ordnung, alles verläuft genauso, wie er es will, und alles ist sehr gut. Der erste Bericht hat den Blick aufs Ganze gerichtet und ist ein erzählender Lobpreis auf die Grösse und Kreativität Gottes: Nur einer kann so erschaffen, nur Gott allein.

Im zweiten Schöpfungsbericht, den wir eben gelesen haben, tritt Gott als Gärtner auf: Er pflanzt einen Park, setzt den Menschen hinein und füllt ihn mit Tieren. Nach dem *universellen* Blick des ersten Berichtes folgt nun die *individuelle* Geschichte des Menschen. Dieser zweite Bericht klingt wie ein Märchen, aber das ist nur die Oberfläche, in seiner Tiefe dringt er bis in die Grundfesten unserer Existenz und berichtet von Bedürftigkeit, Abhängigkeit und Freiheit. Das schauen wir uns an.

Zunächst einmal „töpft“ Gott den Menschen aus Staub und Wasser – aus dem Dreck der Erde (7a). Aus Staub ist er, und zu Staub wird er eines Tages wieder werden. Der Mensch ist nichts Edles oder Beständiges, er ist ein Stück Erde, und so heisst er auch: „Adam“ leitet sich her von *adamah* = Erdboden. Erst der Atem Gottes (7b) macht ihn zum lebendigen Wesen – der Mensch lebt nur, wenn Gott ihn lebendig macht. Wir sehen, und das ist ganz wichtig für unsere Geschichte und für uns: Der Mensch ist nicht gedacht als unabhängiges, selbständiges und autonomes Wesen, sondern lebt, weil Gott ihm Leben schenkt und mit ihm in Beziehung treten will. Er ist und bleibt bedürftig.

Auch der Nahrung bedarf er, und darum baut Gott einen Garten (V8). Seinen Lebenssinn findet der Mensch ebenfalls nicht aus sich selbst, und darum gibt ihm Gott eine Aufgabe: Er soll den Garten bebauen und bewahren (V15). Weil das noch immer nicht reicht und der Mensch einsam ist, was Gott, der alle Herzen kennt, nicht verborgen bleibt (*es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist* V18), schafft er allerlei Getier, das dem Menschen helfen soll: Nicht bei der Arbeit, aber bei der Lebensbewältigung. Und trotzdem findet der Mensch unter all den Tieren kein echtes Gegenüber. Die *Mitwelt* des Gartens bleibt seine *Umwelt*. Der Mensch ist nicht nur bedürftig, er ist auch anspruchsvoll. Und so baut Gott weiter (V21f):

Nicht aus Dreck, sondern aus Fleisch, sozusagen als Luxusversion, und so wird die Frau, die nicht mehr *Erdboden* heisst, sondern *Leben* (*chawah* = Eva). Und der Mensch, weit davon entfernt, sie zu unterdrücken oder an den Herd zu ketten, jubelt (V23): Endlich eine, die *wirklich* zu mir passt. Vorher hiess er Mensch, jetzt heisst er Mann; wahre Tiefe menschlicher Existenz erfahren wir nicht aus uns selbst, sondern dank eines Gegenübers. Nur ganz wenige Menschen sind dafür gemacht, allein zu bleiben und Gott als einziges Gegenüber zu haben.

Ein kurzes Wort zum Gegenüber von Mann und Frau: Ist das die einzige Möglichkeit menschlichen Partnerschaft? Ich glaube, es wäre vermessen, wenn wir aufgrund dieser einen Geschichte meinten, ganz genau sagen zu können, was Gott will und was nicht. Wenn wir auf die Fortpflanzung schauen, dann ist es so: Leben entsteht aus dem Gegenüber von Mann und Frau. Aber geht es bei Beziehungen nur um Fortpflanzung? Ist eine Beziehung nicht viel mehr und bedeutend vielseitiger als nur die Fortpflanzung? Erzählt uns diese Geschichte nicht gerade im Gegenteil, dass es Gott von Anfang an darauf ankam, dass der Mensch nicht alleine sei, sondern ein Gegenüber habe, das ihn erfüllt und glücklich macht? Genau das tut sie. Und darum geht es wesentlich um das Gegenüber und nicht um das Geschlecht.

Wir sehen, der Mensch ist zutiefst bedürftig: Leben, Nahrung, Aufgabe, Lebenssinn und vor allem ein passendes Gegenüber, all dessen bedarf er. Seine Bedürftigkeit ist grenzenlos, damals wie heute. Und Gott gibt Antwort auf diese Bedürftigkeit: Er will den Menschen nicht abhängig und unglücklich, sondern frei und glücklich. Und so schenkt er ihm alles, was er braucht: *Leben*, das er für sich erhält und nicht, um für Gott zu schufteln oder ihm Opfer zu bringen. *Lebensraum*, in dem er sich von allem bedienen darf. *Tiere*, die er benennen kann und die nun seine Tiere sind. *Mitmenschen*, damit er Sinn findet und Zweisamkeit und Liebe. Alles hat Gott dem Menschen zur Verfügung gestellt, nichts hat er ihm vorenthalten. Diese Gartengeschichte ist die Geschichte der grossen Liebe Gottes für den Menschen. Sie tönt wie ein Märchen, aber sie beschreibt auch noch heute unsere Situation ganz genau: Der bedürftige Mensch und sein Gott, der ihm alles gibt, was er braucht.

Wie schön, wäre es so geblieben. Aber offenbar hat es nicht geklappt – schon bei der ersten Gelegenheit stellte sich der Mensch, weil trotz aller Überfülle tatsächlich das Gefühl hatte, zu kurz zu kommen, gegen Gott und verlor alles. Alles? Nein, bei weitem nicht. Denn Gott bewahrt den Menschen auch noch ausserhalb des Paradieses. Er sieht ja, wie bedürftig wir sind und dass wir ohne ihn keine Chance haben: Leben, Tiere, Umwelt, Beziehungen – noch immer gewährt uns Gott, was wir dringend benötigen. Mit einem Unterschied: Während im Paradies alles harmonierte, passt heute nichts mehr zusammen. Wir sind gierig und nehmen viel zu viel, die Tiere sind nicht mehr unsere Mitgeschöpfe, sondern unsere Lebensmittel. Das Verhältnis zwischen dem, was wir brauchen, und der Art, wie wir uns bedienen, ist grundlegend gestört.

Die Paradiesgeschichte erzählt uns, wie es gedacht war und wie es eigentlich sein sollte. Damals, im Paradies, waren sie nackt und schämten sich nicht, nicht vor sich selbst und nicht vor Gott. Sie hatten nichts zu verbergen. So ganz anders als wir, die wir so einiges zu verbergen haben, vor uns selbst, vor einander und auch vor Gott. Ich glaube, dies ist der Sinn dieser Geschichte: Uns nachdenklich zu stimmen über unser Leben und über diese verlorene Unschuld. Ein paar Fragen darum zum Schluss, die sich aus dieser Geschichte für unser Leben ergeben:

1. Wo bin ich bedürftig? Was bekomme ich, was nicht? Wo bleibe ich bedürftig, sehnsüchtig, unbefriedigt? Muss das so bleiben?
2. Was nehme ich? Wieviel nehme ich? Was gebe ich weiter? Wo besteht Harmonie zwischen Nehmen und Geben, wo Gier und Egoismus?
3. Was habe ich zu verbergen, was darf niemand sehen? Wie nackt stehe ich vor mir selbst, vor meinem/r PartnerIn, vor Gott? Was kann ich allen zeigen?

Christus, die Fülle Gottes in dieser Welt, möge dir Antworten schenken. Amen.